Die Glocke der Kirche zu Sophienhof

1. Kurzinformation

Kirche erbaut um 1740, abgerissen in der Nachkriegszeit. 1 Bronzeglocke, jetzt auf dem Friedhof.

Zugehörigkeit: Evangelische Kirche in Mitteldeutschland / Propstsprengel Eisenach-Erfurt / Kirchenkreis Südharz / Region Nord

Geoposition der Glocke:
51,63433N 10,79240E

Abb. 1: Glockenstuhl

2. Geschichte

Der in der Glockeninschrift genannte Graf Christian Ernst zu STOLBERG-WERNIGERODE (1691 – 1771) war überzeugter Anhänger des lutherischen Pietismus. Im Jahre 1710 erbte er die Grafschaft Wernigerode und den Hohnsteiner Forst. Zu Ehren seiner Ehefrau, der Gräfin Sophie Charlotte zu LEININGEN-WESTERBURG, erhielt der Weiler 1717 den Namen *Sophienhof*. Christian Ernst richtete 1734 in Rothesütte und Sophienhof eine Pfarrstelle ein und ließ in Sophienhof eine Kirche bauen. Für die Kirche wurde 1742 eine Glocke gegossen, die sich heute auf dem Friedhof befindet.

3. Glockenstuhl

Die Glocke hängt in einem schlanken Bockstrebenstuhl, der ein 72 cm weites Feld aufweist. Er ist aus geschnittenem Nadelholz gefertigt, jedoch bestehen 4 der 6 Streben aus natürlich gewachsenem, geschältem Stammholz. Der Stuhl trägt ein recht kleines Satteldach, das mit Bitumenpappe benagelt ist. Die drei Schwellbalken mit einer Länge von jeweils 2,21 m sind in einem Streifenfundament aus Ortbeton verankert. Die zimmermannsmäßigen Verbindungen wurden teils mit Holznägeln, teils mit kräftigen Stahlbolzen fixiert.

Die Glocke ist mit einem Seilradantrieb elektrifiziert und schwingt mit 2,63 m Achshöhe in nordöstlich-südwestlicher Richtung. Der Motor sitzt auf einem Balken oberhalb des Jochs in geringem Abstand zu diesem unter dem Dach. Das kräftige, 15,5 cm hohe und 13,5 cm breite Eichenjoch weist ein starkes Kopfholz auf, das dieselbe Höhe wie der Jochbalken hat. An einem der Ständer ist ein elektromechanischer Hammer montiert, der von außen an den Schlagring schlägt.

4. Technische Daten der Glocke

Gussjahr	1742
Gießer	Becker [1])
Material	Bronze
Rippe	leicht
Masse *m*/kg (geschätzt)	~100
Durchmesser *d*/mm	543 ±1
Schlagringstärke *s*/mm	39 ±1
Schlagringstärke *s*/mm Anschlag	36
rel. Schlagringstärke *s*/*d* 1:	13,9
Höhe *h*/mm	394
rel. Höhe *h*/*d*	73%
schräge Höhe h_S/mm	385
Schärfenwinkel °	47
Klöppelballen Ø d_{KB}/mm	85

Aufmaß J. GRABINSKI 2012-08-30
[1]) Zur Zuweisung s. u. Abschnitt 7

5. Musikalische Daten der Glocke

Schlagton	**f^2 +1**
Unterton	e^1 +2
Primvertreter	ges^2 +9
Terz	as^2 +6
Quintvertreter	h^2 +5
Oktav	f^3 +1
Non	g^3 +8
Quart 4’	b^3 +4
Quint 4’	c^4 +2
Doppeloktav	f^4 +12 p
Abklingverlauf	ruhig

Analyse J. GRABINSKI 2012-08-30, a^1 = 435 Hz,
Abweichung in HT/16

Bedingt durch die geringe Höhe und die Form der Rippe weist der Klang einige Besonderheiten auf. Der genau einen Halbton unterhalb des Oktavabstandes stehende Unterton fällt nicht störend auf, jedoch liegt die Prim dieser Nonglocke genau zwischen der großen und der kleinen Septim. Die vertiefte Quint folgt dem Unterton und ist deutlich hörbar. Ungewöhnlich ist auch, dass die Oktav der stärkste Teilton ist, gefolgt von Terz und Prim. Insgesamt ist das Klangbild recht herb.

6. Äußere Gestalt

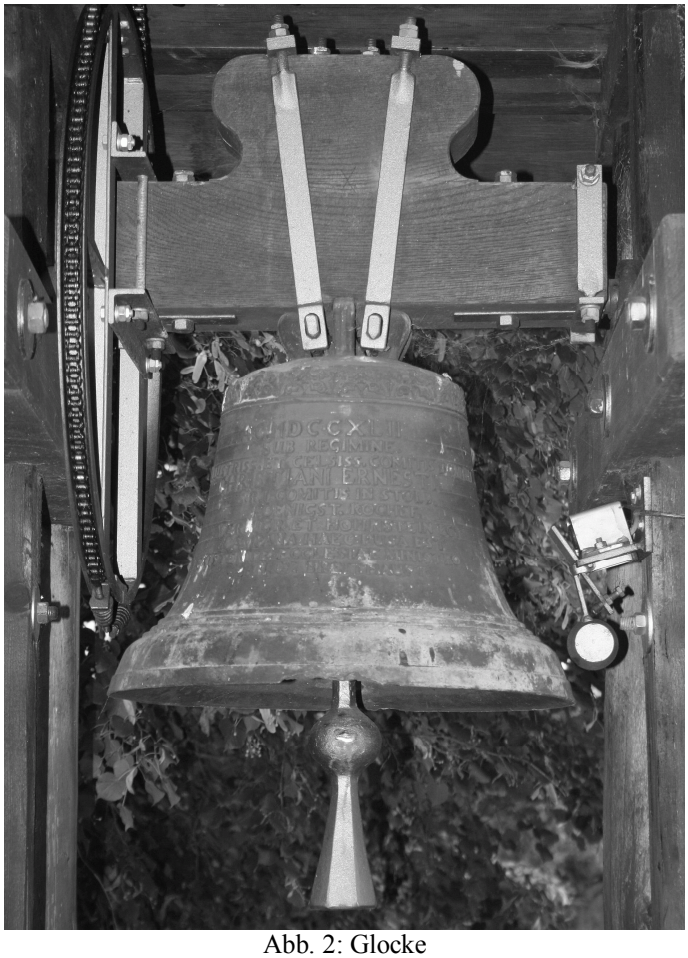

Abb. 2: Glocke

Außen wie innen trägt die Glocke die originale, unbearbeitete Gusshaut von mittelmäßiger Qualität. Auf der Innenseite finden sich in Höhe des Wolms eine Anzahl kleiner Einkerbungen, die vermutlich von einer unsachgemäßen Entfernung des Kerns nach dem Guss durch Hammer und Meißel herrühren.

Die Krone weist sechs leicht gekrümmt eingezogene Henkel in Doppelkreuzanordnung auf, deren Profil ein abgerundeter Vierkant ist, der auf der Außenseite mittig einen schwachen, bandartigen Wulst trägt. Die Form der Haube ist ungewöhnlich, denn sie ist von der Platte her in zwei weiteren Ebenen „terrassiert“, bevor sie zur Schulter abfällt.

Abb. 3: Details Schulter und Zierfries

Die Glocke ist an der Schulter mit einem umlaufenden, rund 4 cm hohen Fries verziert, der nach unten durch einen glatten Doppelsteg begrenzt ist. Der Zierfries besteht aus einem Schweifwerk-Ornament und einer stehenden Tulpenblüte, die einander abwechseln und von angedeuteten Ranken durchwebt sind. Der Fries ist insofern nachlässig gearbeitet, als die Stöße der Wachsmodelle, die mitten durch die Blüten verlaufen, nicht nachbearbeitet wurden. Die Verwendung von Schweifwerk-Ornamentik war im Manierismus um 1600 üblich. Für eine spätbarocke Glocke ist eine derartige Zier sehr ungewöhnlich, galt sie doch zu dieser Zeit als sehr altmodisch. Dieser Umstand zeigt aber auch, wie lange sich Modeln mit althergebrachten Motiven halten können.

Um die gesamte Glocke umlaufend sind über die ganze Höhe der Flanke zehn erhabene Linien wie sehr feine Stege angeordnet, die als Basislinien für die Beschriftung dienten. Am Übergang vom Wolm zum Schlagring befindet sich ein Bündel von drei Stegen, deren äußere beiden kantig, der mittlere abgerundet ausgeführt sind.

Der Schlagring ist an den Anschlagstellen nur geringfügig abgearbeitet, so dass man davon ausgehen kann, dass die Glocke in den 270 Jahren ihres Bestehens nur wenig benutzt wurde. An der Schärfe sind an zwei Stellen Ausbrüche vorhanden, denen nicht anzusehen ist, ob sie schon beim Gießvorgang oder erst später, z. B. durch unsachgemäßen Transport beim Abbruch der Kirche, entstanden sind.

Die Inschriften der Glocke sind in Majuskeln ausgeführt, wobei zwei unterschiedliche Schriftgrößen mit Versalhöhen von 20 mm und 14 mm verwendet wurden. Die Buchstaben wurden nicht modelliert, sondern geschnitten. Serifen sind nur schwach angedeutet.

Die Inschrift auf der Vorderseite lautet:

A. C. MDCCXLII.
SUB REGIMINE.
ILLUSTRISS. ET CELSISS. COMITIS DOMINI
CHRISTIANI ERNESTI.
S. R. I. COMITIS IN STOLB.
KOENIGST. ROCHEF.
WERNIGR. ET HOHNSTEIN ECT.
CAMPANA HAEC FUSA EST
EXISTENTE ECCLESIAE MINISTRO
AN. CY. BREITHAUPT.

Mit aufgelösten Abkürzungen ist zu lesen:

A[nno] C[hristi] MDCCXLII Sub regimine Illustrissimi et celsissimi comitis domini Christiani Ernesti S[acri] R[omani] I[mperii] comitis in Stolb[erg] Koenigst[ein] Rochef[ort] Wernig[e]r[ode] et Hohnstein et c[etera] Campana haec fusa est existente ecclesiae ministro An[dreas] Cy[riacus] Breithaupt.

Übersetzung:

Im Jahre Christi 1742 unter der Herrschaft des berühmten und höchsten Grafen, des Herrn Christian Ernst, des Heiligen Römischen Reiches Graf in Stolberg, Königstein[1], Rochefort[2], Wernigerode und Hohnstein usw. wurde diese Glocke gegossen, als Andreas Cyriacus Breithaupt[3] Diener der Kirche war.

Auf der Rückseite der Glocke findet man eine Handbreit über dem Schlagring die Angabe des Gießers:

FECIT. BECKERS.

Übersetzung: Es schuf [sie] Beckers.

Abb. 4: Inschriftdetail

7. Zuweisung des Gießers

Neben Vertretern der in Hildesheim ansässigen Gießerfamilie BECKER kommt der in Halle tätige Gießer Peter BECKER nebst seinen Söhnen Friedrich August und Christian August in Betracht.

Die Wernigeröder Oberpfarrkirche St. Silvestris stand in einem besonderen Lehnsverhältnis zum Grafen von Wernigerode und war ihm zinspflichtig. Für diese „seine" Kirche ließ Graf Christian Ernst im Jahre 1742 – demselben Jahr, in dem die Glocke für Sophienhof gegossen wurde – von Peter BECKER eine Glocke gießen.

[1] Grafschaft im Taunus
[2] Grafschaft in den Ardennen
[3] A. C. BREITHAUPT (1705 – 1780) war von 1736 bis 1742 Prediger (Pastor) in Rothesütte und Sophienhof.

OTTE führt dazu aus[4]:

> Mit seinen Söhnen Friedrich August und Christian August goss er [Peter Becker] 1742 die grosse Glocke der Oberpfarrkirche zu Wernigerode, und beide Söhne allein nennen sich auf der vierten Glocke dieser Kirche.

Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass auch die Sophienhofer Glocke aus der Werkstatt BECKER zu Halle stammt. Eine noch vorzunehmende vergleichende Untersuchung vorhandener Glocken aus dieser Werkstatt sollte weitere Indizien liefern. Weil Peter BECKER im Jahre 1742 verstarb, wird man kaum feststellen können, ob er selbst oder seine Söhne die Sophienhofer Glocke gegossen haben.

Die Quellenlage zu Peter BECKER ist recht dünn, das ***Hallische patriotische Wochenblatt*** vom 11. April 1835 bringt einen Artikel über die Bürgerrolle, in welchem es heißt:

> Erst 1703 wurde der Glockengießer Peter Becker aus Hildesheim Bürger zu Halle.

8. Literatur

Justus Ludwig Günther LEOPOLD, Kirchen-, Pfarr- und Schulchronik, Nordhausen 1817

Heinrich OTTE, Glockenkunde, 2. Aufl., Leipzig 1884

[4] OTTE, S. 181

9. Zustandsbericht

1. Glockenstuhl und Glocke sind bequem zugänglich.

2. Die Stromversorgung ist mit einem Hauptschalter abschaltbar. Dieser ist zusätzlich mit einer abschließbaren Blechabdeckung versehen, um missbräuchliches Läuten zu unterbinden.

3. Dadurch, dass die Stromzufuhr im Ruhezustand abgeschaltet ist, ist das vorhandene Schlagwerk derzeit ohne Funktion.

4. Die drei Schwellbalken (16 x 12 cm) sind morsch und teilweise von Pilzmyzel durchzogen. An zwei Stellen bildeten sich kleine Fruchtkörper. Ohne weitere Maßnahmen wird die Standsicherheit höchstens noch wenige Jahre gegeben sein, wobei vermutlich nicht die dynamische Belastung durch das Läuten, sondern die Windlast den Stuhl demontieren wird.

Abb. 5: Schwellbalkenköpfe

5. Wie auf Abb. 2 zu sehen ist, hängt die Glocke schief. Weil das Joch nahezu in Waage ist, liegt die Ursache darin, dass die Kronenkontur auf der Unterseite des Jochs nicht optimal ausgearbeitet wurde.

6. Die Lagerplatten der Jochlager sind nicht in die Balken, auf denen sie sitzen, eingelassen, sondern nur aufgeschraubt. Wegen der geringen Größe von Glocke und Stuhl erscheint dieser Umstand hinnehmbar. Nicht hinnehmbar ist dagegen, dass man die Lagerplatten nur mit je zwei Sechskant-Holzschrauben aufgeschraubt hat, anstatt sie mit durch den Balken hindurchgehenden Bolzen oder Gewindestangen zu befestigen.

7. Joch und Kopfholz sind handwerklich einwandfrei gefertigt und befinden sich in sehr gutem Zustand.

8. Die Beschläge, der Antrieb und die Belederung machen einen guten und gepflegten Eindruck. Der Klöppel hat nur geringes Spiel, die Lagerung ist leichtgängig.

9. Weil die Glocke eine geringe Höhe (73%) hat und außerdem durch ein starkes Kopfholz noch verlangsamt wurde, braucht der Klöppel eine große reduzierte Pendellänge. Dieses war demjenigen, der den Klöppel entworfen hat, bewusst, daher der schwere Ballen (2,18-fache Schlagringstärke) und der sehr kräftige Vorhang. Dennoch ist der Klöppel „zu schnell“, d. h. schwingungstechnisch zu kurz. Der Schaft hätte etwas dünner und der Vorhang noch etwas länger – nicht unbedingt schwerer – sein müssen. So braucht das System einen höheren Läutewinkel, als eigentlich nötig wäre. Außerdem haben zu schnelle Klöppel immer eine gewisse Tendenz zu Prellschlägen. Wenn man das System optimieren wollte, gäbe es zwei Möglichkeiten: Entweder wird der Vorhang des Klöppels in einer Schmiede etwas länger ausgezogen, oder das Kopfholz wird durch ein kleineres ersetzt, was die Anschlagszahl erhöht, also die Glocke „schneller“ macht, so dass der vorhandene Klöppel besser zu ihr passt.

J. Grabinski, Oktober 2012